

Zeitschrift: Die Vorkämpferin : verfocht die Interessen der arbeitenden Frauen
Herausgeber: Frauenkommission der Sozialdemokratischen Partei der Schweiz
Band: 12 (1917)
Heft: 1

Artikel: An die Frauen des Proletariates!
Autor: Saumoneau, Louise
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-351274>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

An der Schwelle der Zukunft.

Zum dritten Male scheidet ein Jahr und noch immer mitten des Krieges Wahnsinn und Schrecken. Noch immer liegt Finsternis über den Ländern. Doch endlich gleitet ein schwacher Lichtschimmer durch das Dunkel: Frieden, Frieden! — Das Wort hat in Millionen Herzen die Hoffnung entzündet, gleich einem lebendigen Funken, der weiterglimmt, bis er emporschlägt als feurige Lohe, die Haß und Groll hinwegjagt und die Arbeitsbrüder Herz an Herz und Hand in Hand aufs neue und ewig fest zusammenführt in der Internationale, dem gemeinsamen, den ganzen Weltball umspannenden, proletarischen Heimatland. Im Glockenklang des Zwölfschlages wird dieser Friedenslaut wie ein feines Kinderstimmchen mittönen und hell und heller klingen, wenn das Geläute den Anbeginn des neuen Jahres kündigt. Das Kindlein aber wird nicht zur Erde niedersteigen.

Nicht lange ist's her. Zur Zeit der Jahrhundertwende! Da machte ein Bild viel von sich reden. Die einfache Zeichnung eines nackten Kindleins, das sich der Erde nahen will, aber erschreckt von ihr wegweicht, wie es die waffenstarrten Länder gemahrt wird. Denn nicht ein fußbreit freier Boden ist vorhanden, den es betreten könnte. Wenn das Kindlein heute wieder kommen wollte und seine Augen die meeres-tiefen Ströme rauchenden Menschenblutes schaute, müßte es vor Abscheu und Entsetzen schauernd zurückprallen.

Die Sehnsucht nach seinem Kommen aber ist größer denn je. In den Herzen der arbeitenden Frauen ruft es laut nach ihm wie nie zuvor im Laufe der Jahrhunderte. Selbst das unfreie Weib des Altertums, wie die Sörige des Mittelalters genossen ein, wenn auch bescheidenes Mutterglück. Beide hatten ihre schirmende Heimstatt; beide schützte die eigene Arbeit, der Hausfleiß, vor Nahrungsjorgen, vor Hunger. Was sie mit emsigen Händen werkten, die Gewinnung und Veredelung der Rohstoffe, diente fast ausschließlich dem Selbstverbrauch in der Großfamilie. Ueberreste dieser Naturalwirtschaft sind bei uns in der Schweiz noch manchenorts in abgelegenen Gebirgsgegenden, vornehmlich im Bündnerland und Wallis, zu treffen.

Mit der größten aller wirtschaftlichen Umwälzungen, der industriellen Revolution, die 1764 in England einsetzte mit der Erfindung der Dampfmaschine von James (sprich Lichems) Watt und jener der Spinnmaschine von James Hargreaves (sprich Hergrif) bereitete sich der Sieg der Maschinen- über die Handarbeit vor. Und wie die Männer zogen bald Frauen und Kinder in Scharen in die Fabriken ein. Denn je mehr die mechanischen Triebkräfte sich entwickeln, umso mehr erfordert die Tätigkeit an der Maschine an Stelle der brutaleren Eigenschaften des menschlichen Körpers Gewandtheit und Geschicklichkeit. Dieses Eindringen der Frauen- und Kinderarbeit in die Industrie verursachte in allen Ländern eine bedenkliche Verschlechterung der Lage des gesamten Proletariats. Nicht als ob sich in dieser frühkapitalistischen Zeit etwa ein Mangel an männlichen Arbeitskräften geltend gemacht hätte. Die Frauen und Kinder wurden lediglich zur Erwerbsarbeit herangezogen, weil ihre Willigkeit und Billigkeit eine noch rücksichtslosere Ausbeutung zuließ als selbst den rückständigsten Arbeitern gegenüber.

So traten allerorts die schrecklichsten Folgen zutage: Arbeitslosigkeit der Männer, Lohndruck in allen Schichten, endlose Arbeitszeit, elende Geknechtsverhältnisse, eine zum Teil geradezu grausige körperliche und geistige Verkrüppelung der Kinder. Die arbeitende Mutter aber wurde zur Kreuzträgerin. Vom Säugling weg riß man sie hinein in den Därm der Spinnstühle und Webmaschinen. Kreuzträgerin ist sie geblieben bis auf den heutigen Tag. Trotzdem die Bedingungen ihrer Arbeit sich vollständig geändert haben. Wird sie doch je länger je weniger dazu

ausgenützt, Männerarbeit zu verdrängen. In steigendem Maße tritt sie als Ergänzung neben diese. Die ins Riesenhafte angewachsene Entwicklung der Großindustrie in den kapitalistischen Ländern Europas wäre in den letzten Jahrzehnten ohne die Frauenarbeit nicht möglich gewesen.

Gleichwohl ist die Arbeiterin immer noch die fügsame Arbeitskraft, die sich hilflos ausbeuten läßt, wie ehedem. In den Augen des Arbeiters ist sie daher heute, wie gestern, die Lohndrückerin. Er mag ihr zunehmendes Eindringen in seine Industrie, in sein Gewerbe, verwünschen. Als Familienglied, als Bruder, als Vater ihrer Kinder, der außerstande ist, seine weiblichen Angehörigen mit seinem eigenen Arbeitslohn zu ernähren, muß er ihre Erwerbsarbeit nicht nur billigen, sondern geradezu fordern.

Die geringe Entlohnung der Arbeiterin aber bringt es mit sich, daß auch mit vereinten Kräften kein menschenwürdiges Dasein für die Familie erreicht wird: Elende Nahrung und Wohnung, Verzicht auf den Genuß der Kulturgüter und zur körperlichen Plage die nie ruhende Seelenpein, daß neben der Erwerbsarbeit die häuslichen Pflichten vernachlässigt werden müssen. All diese äußere und innere Last und Unruhe zerquält und zermürbt das Frauenwesen. Zu der mit dreifacher Arbeitsbürde Beladenen aber vermochte das aufklärende Wort nur schwer zu dringen. Durch die gut organisierte Haushaltungsgenossenschaft, wie sie vor allem in Finnland besteht, konnte sie von einem beträchtlichen Teil der hauswirtschaftlichen Lasten erlöst werden. Außerdem bedarf sie eines besonderen gesetzlichen Schutzes, wie er von der organisierten Arbeiterschaft längst vorgesehen, aber noch wenig ausreichend durchgeführt ist. Vor allem der Verkürzung der Arbeitszeit, des Achtstundentages. In ihm liegt der wirksamste Arbeiterinnen- und Mutterschutz. Durch die Schaffung eines staatlichen Gesetzes für die Heimarbeit, durch den Ausbau der Kinderkrippen, der Kindergärten und Horten zu pädagogisch einwandfreien Einrichtungen, wird erst der Grund gelegt zur Organisationsfähigkeit, zur werktätigen wirtschaftlichen Selbsthilfe der Massen der arbeitenden Frauen. Und Hand in Hand mit dem ökonomischen Ringen muß der Kampf um die politische Gleichberechtigung, um die Verallgemeinerung des Frauenstimm- und -wahlrechtes einhergehen.

Von diesem Boden aus wird die proletarische Frau den Weg ihrer geschichtlichen Entwicklung erhobenen Hauptes aufwärts wandern und vollenden. Dann wird sie, die Brust durchwogt von heiligen Schauern, an der Schwelle der Zukunft der Botschaft lauschen, die das neue Leben ihr kündigt. Der Botschaft, daß durch sie, die Mutter, das Antlitz der Erde sich von allem Häßlichen und Barbarischen ganz befreien wird. Dann wird die Zeit nahe sein, wo sie mit offenen, zur Sonne gebreiteten Armen ihr Kindlein in seliger Lust empfangen und die Dornenkrone für immer vertauschen wird mit dem Kranze glühender, voll erblühter Liebesrosen.

Dann wird das Friedenskindlein niederschweben und nie geahntes Glück der Erde bringen. Dann werden Krieg und Militarismus samt ihrem Urheber Kapitalismus für immer verschwinden. Dann wird für die ganze Menschheit das Wort Dylurgs, des großen spartanischen Gesetzgebers, in Erfüllung gehen, daß „in blühender Frauenschöße eines Volkes Stärke liegt“.

An die Frauen des Proletariates!

Wohin soll eure Ergebung führen? Wie lange wollt ihr in eurer Untätigkeit noch verharren? Wollt ihr noch immer ruhig den Schrecken eines Krieges zusehen, dessen Ende nicht abzusehen ist?

Hört ihr die Schmerzensschreie nicht, das tränenvolle Flehen, die von den Schlachtfeldern aufsteigen? Stören sie

euch nicht in eurem Schlafe? Fürchtet ihr euch nicht davor, daß diese Schreie, diese Bitten, sich bald in Verwünschungen verwandeln werden wegen eures Stillischweigens, eurer Gefühl- und Gedankenlosigkeit?

Denkt ihr nicht an jene unter den Unglücklichen, die als junge unschuldige Opfer vom heißhungrigen Kriege verschlungen werden? Diese allein tragen nicht die geringste Verantwortung an dem Unglück, das sie vernichtet! Sie allein konnten den Krieg nicht voraussehen und nicht daran denken, ihn abzuwenden. Wie hätten sie das tun können, da sie noch nicht geboren waren? So haben sie allein das Recht, alle jene zu verwünschen und zu verdammen, welche tobenlos sie hinopfern lassen im Interesse des Kapitals und des Staates.

Die zum Krieg verpflichteten Männer, die Seite an Seite mit den wehrlos vor euch dem Völkermord überantworteten Jungen kämpfen, sind in Aufregung über euch. Sie vergessen die Gefahr, die sie bedroht; sie vergessen ihre eigenen Leiden ob der Qual, die nach ihrer Mutter schreienden Sämling sterben zu sehen, und sie verlangen Schonung für diese noch in der Kindheit stehende Jugend.

Jeder Tag bringt uns den Widerhall, trägt euch die bitter-schmerzlichen Laute ihrer leidenschaftlichen Martern zu. Und dennoch verharret ihr schlafend in den Geleisen eures alltäglichen Lebens...

Trotzdem seid ihr nicht alle untätig, gleichgültig, sorglosen Sinnes. Aber die meisten unter euch sträuben sich gegen den offenen Kampf. Ihr habt Furcht vor der Tat, vor der Vereinigung, vor der Organisation, weil ihr mehr daran gewöhnt seid, das Böse zu erdulden als es zu bekämpfen.

Aber heute handelt es sich weder um euch, noch um eure Leiden, sondern um Leiden, die das Leben eurer Kinder und eurer Nächsten betreffen. Und da steht euch nicht das Recht zu, zaghaft und mutlos zu sein. Viele unter euch, die sehnlichst wünschen, daß das Ende des gegenwärtigen Krieges baldigt herbeigeführt und eine Wiederkehr des graufigen Geschehens verunmöglicht werde, fragen: Was soll man tun?

Zu diesen allen sagen wir: In der Vereinzelung, allein, vermögt ihr nichts zu tun, vereint alles. Fügt die Stärke eurer Zahl zur Kraft jener, die euch im Kampfe gegen den Krieg und die Kriegshetze in allen Ländern vorangegangen sind. Schließt euch dem internationalen Sozialismus an.

Aber, höre ich euch einwenden: Das sind ja die Sozialisten, die am lautesten für den Vernichtungskrieg eintreten! Sehr richtig! Und es ist in der an Leiden so reichen Gegenwart nicht etwa der geringste Schmerz, daß dem so ist. Wir wollen euch nicht sagen: „Werdet Sozialisten“, die wie alle andern dazu kommen können, schwach zu werden und den Kopf zu verlieren angesichts der Gefahr. Wir sagen euch: „Kommt zum Sozialismus“, dessen Wahrheitslehre niemals ändert zufolge der Ohnmacht und des Abfalls einzelner oder vieler; kommt zum Sozialismus, von dem man sagen kann in Anlehnung an zwei Verse aus den „Chatiments“ (eine Gedichtsammlung von Viktor Hugo, 1853 erschienen. Die Red.):

Der Sozialismus, immer sich selbst getreu,

Findet in jedem Sozialisten, in jedem Proletarier eine Festung

Verpflichtet euch dem internationalen Sozialismus! Nicht um blindlings Gefolgschaft zu leisten, vielmehr um zu lernen, zu handeln und den Weg zu weisen. Dadurch, daß ihr unsern Reihen fern geblieben, habt ihr das Unglück mitverschuldet, das wir zu tragen haben, habt ihr Teil an der Schwäche, die wir eingestehen müssen. Kommt zu uns! Mit all eurer Tatkraft, erfüllt von ehrlichem, uneigennützigem Willen, um uns zu helfen, den Kampf zu bestehen gegen den Völkermord der Gegenwart, gegen zukünftige Kriege, gegen den Kapitalismus.

Für das Aktionskomitee sozialistischer Frauen:

Für den Frieden, gegen den Chauvinismus:

Louise Saumoneau.

Dieser Ausruf unserer kampfesmutigen Genossin in Paris ist zunächst an die arbeitenden Frauen Frankreichs gerichtet. Er gilt aber auch für uns. Er ruft die Arbeits-schwestern auf der ganzen Welt zusammen zur Vereinigung, zum gemeinsamen Kampf in der Internationale gegen Krieg und Kapitalismus.

Die Frauen und die Landesverteidigung.

Wenn je wir Frauen volle staatsbürgerliche Gleichstellung mit dem Mann verlangen, dann fragt man uns: Und was ist mit dem Krieg, dieser Art menschlichen Ringens, das sein Ziel um den Preis fremden Lebens erreicht — wollt ihr daran auch teilnehmen? Wollt ihr das Vaterland auch verteidigen? Bei der Beantwortung dieser Frage spalten sich, je nach der Klassenzugehörigkeit und dem Grad der politischen oder wissenschaftlichen Reife, die Frauen in ebensoviele Parteien wie die Männer; es zeigen und äußern sich in ihren Auffassungen, ihrer Denk- und Handlungsweise ebenso große innere Widersprüche wie beim Mann. Ob schon sie nicht direkt an der Landesverteidigung teilnimmt (bürgerliche Frauen bedauern ja, daß ihnen dieser Ehrendienst versagt sei), hatte sie von jeher als unbezahlte häusliche Arbeiterin, Erzieherin und Produzentin an Abgaben und Verlusten soviel an Kriegskosten beizutragen wie der Mann. Man sagt, die Frauen in ihrer Gesamtheit verabscheuen und verdammen den Krieg, weil die geschlechtlichen Funktionen der Mütterlichkeit notwendig eine tiefere moralische Einsicht verleihen als die der Vaterschaft. Die moralische Einsicht aber allein genügt nicht, wenn sie sich nicht mit dem Entschluß verbindet, die Ursachen der Kriege zu suchen, und dann den Mut gebiert, dieselben zu bekämpfen. Wenn Frauen, auch solche, die dem internationalen „Weltbund für einen dauerhaften Frieden“ angehören, den Krieg verurteilen, zugleich aber der Auffassung sind, „in der Stunde der Gefahr“ dürfe das Vaterland nicht im Stiche gelassen werden, dann stehen sie genau auf dem gleichen Boden der zweiten Internationale — mit den verschiedenen Sozialpatrioten, die es ganz in Ordnung finden, daß die Genossen der verschiedenen Länder einander niederknallen. Die Männer, deren Land im „Verteidigungsstand“ sich befindet, und die im angreifenden — sofern man solche Behauptungen als bare Münze annehmen will —, sind alles Söhne von Müttern. Hüben und drüben waren es Frauen, die um enormen Preis die wichtigste Kriegsmunition geliefert haben, ohne die keine andere existiert hätte. Frauen, die die Pflicht zur Landesverteidigung praktisch anerkennen und nach Frieden! Frieden! schreien, den „Burgfrieden“ aufrecht erhalten, statt die wirtschaftliche Krise zur Aufrittung des Volkes benutzen, sind genau die gleichen Heuschrecken wie die Sozialpatrioten.

Die Vereinskraft der Frauen zu Leiden, ja selbst ihre Entschlossenheit zu Leiden, hat zu allen Zeiten wieder und wieder aufs stärkste das Schicksal kriegsführender Völker beeinflusst. Frauen leiden es — sind rein passiv —, wenn ihre Söhne, ihre Männer sie verlassen, in schwerster Stunde sogar, um „das Vaterland zu verteidigen“. Dabei haben sie sich noch nie darüber Rechenschaft abgegeben, was dieses Vaterland für ihre Söhne, ihre Männer und sie selbst bedeutet. In der Schule haben sie wohl auch mitgesungen: Aufst du, mein Vaterland... Auch das Sempacherlied und andere ähnliche. Man hat Geschichten und Seldensagen, alles als bare Münze aufgenommen, ähnlich wie man Bibelsprüche behält, man glaubt, was die vom Staate angestellten Volksbildner vorschlagen. Für die „Freiheit“ wurde immer wieder gekämpft, und was sich früher bekriegte, ist jetzt zu einem Nationalstaat verschmolzen oder hat sich alliiert. So wie es Leute gibt, die von einem Roman nur den Schluß lesen, ob sie sich bekommen, so sieht es in den Geschichtsbüchern aus; nur das Ende, das Resultat, „der Sieg“, steht da, das Wie und Warum fehlt. So wissen auch unsere geschultesten Schweizerbürgerinnen